

„Disciples and Followers of Origen“ (neunzehn Beiträge). Inhaltlich ist interessant, dass *Contra Celsum* derzeit nur wenig Aufmerksamkeit zu finden scheint (gerade einmal zwei Aufsätze befassen sich hauptsächlich damit), während die Kommentare zum Alten und Neuen Testament einschließlich der Hermeneutik im Mittelpunkt stehen. Selbst eine Tagung, die sich explizit dem Schriftsteller Origenes selbst widmet, erlebt ein Drittel Vorträge, die sich Rezeptionsfragen widmen; diese standen zuletzt 1997 in Hofgeismar und Marburg im Mittelpunkt, und das *Colloquium Origenianum Undecimum* im August 2013 in Aarhus wird das Nachwirken des origeneischen Denkens im Westen thematisieren. Signifikant ist auch die sprachliche Verteilung: Knapp vierzig Prozent der Texte sind in englischer Sprache abgefasst, je knapp fünfundzwanzig Prozent in Französisch und Italienisch und zehn Prozent in Deutsch (wobei die Sprache nicht in jedem Fall die Nationalität anzeigt). Die Origenesforschung ist internationalisierter denn je, und es ist zu begrüßen, dass Kongresse in Ländern wie Ungarn und Polen ausgerichtet werden, die auf der patristischen Landkarte (noch) geringe Prominenz genießen. Dass den zahlreichen Übersetzungen in andere Sprachen mit den „Origenes Werken mit deutscher Übersetzung“ (2009ff., vgl. meine Besprechung in ZAC 16, 2012, 554–571) nun auch hierzulande eine zweisprachige Ausgabe zur Seite gestellt wird, wird den Theologen und „writer“ Origenes gewiss auch in einem „Stammland“ der Patristik (wieder) bekannt machen.

Peter Gemeinhardt: Göttingen

Johannes van Oort / Wolfgang Wischmeyer (Hgg.), *Die spätantike Kirche Nordafrikas im Umbruch*, Studien der Patristischen Arbeitsgemeinschaft 10, Leuven/Walpole MA (Peeters) 2011, XXIV + 116 S. mit 5 Abb., ISBN 978-90-429-2500-7, € 25,-.

Die Patristische Arbeitsgemeinschaft feierte auf ihrer Tagung in Wien Anfang 2007 zugleich ihr 50. Jubiläum – dies kommt im vorliegenden Band in mehreren Grußworten und in einem transkribierten Brief von Luise Abramowski, einem der Gründungsmitglieder, zur Sprache. Von den in Wien gehaltenen Vorträgen wurde nur ein Teil abgedruckt, die einen Überblick über laufende und mögliche Forschungen zum christlichen Nordafrika bieten und zugleich das Tagungsthema *ex post* begründen. Denn klingen in diesem die florierenden „Area Studies“ an, so lässt sich doch fragen, ob eine Betrachtung des Christentums in Nordafrika nicht auch weitere Regionen des spätantiken Christentums einbeziehen muss. Dieser Frage widmet sich Christoph Marksches („Der Teil und das Ganze. Die Bedeutung der Kirche in Nordafrika für die Kirchengeschichte“, S. 1-27), wobei er darauf

hinweist, dass afrikanische Spezifika von christlichen Theologen zumeist *kritisch* – da vom Brauch „der“ Kirche abweichend – benannt wurden (S. 3). Der Blick in (nichtchristliche) antike Quellen enthüllt als Kennzeichen „des“ Nordafrikaners, dass er „körperlich äußerst robust und trainiert den Unbilden eines vor allem im Süden des Landes äußerst lebensfeindlichen Klimas trotzt“ (S. 11). Dass solche Stereotypen, die bei Sallust und Polybius teils noch schärfer gezeichnet werden, auch bei modernen Kirchengeschichtlern weiter wirken, zeigt M. an Hans Freiherr von Campenhausen (S. 14-16). Tertullian dient als Zeuge dafür, dass prominente christliche Afrikaner selbst ihre *romanitas* durchaus unterschiedlich beurteilten („globalisierungskritisch“ in *pall.* 4,1, zivilisationsaffirmierend in *an.* 30,3; S. 21f.). M. bleibt skeptisch gegenüber Versuchen, eine spezifische „africanité“ zu eruieren – trotz der diesem Thema gewidmeten Augustinus-Konferenz 2001 (S. 19)¹ –, und schlägt vor, stattdessen künftig nach den „regionalen nordafrikanischen Spezifika der globalisierten christlichen Reichsreligion“ zu fragen (S. 26). – Die Umbrüche seit dem 5. Jahrhundert nimmt Roland Steinacher in den Blick („Neue Forschungsperspektiven zur Völkerwanderungszeit in Nordafrika“, S. 29-58). Das Vandalenreich, eines der „erfolgreichsten Staatsgebilde“ aus jener Zeit (S. 31), bewirkte nach St. keineswegs den ökonomischen oder kulturellen Einbruch, der mit den Vandalen assoziiert wird (vgl. S. 49: „Mehr als ein Jahrhundert gemeinsamer politischer, sozialer und ökonomischer Organisation hatte in Nordafrika neue gesellschaftliche Identitäten und Lösungen entstehen lassen“), vielmehr kam die Katastrophe erst mit der (Rück-) Eroberung Nordafrikas durch Justinian und Belisar (S. 35). Das Ende des christlichen Nordafrika ließ noch bis zur konsequenten Arabisierung im 11. Jahrhundert auf sich warten (S. 37). St. betont den vorrangig politischen, nicht auf ethnische Identität gerichteten Impetus des homöischen Bekenntnisses der vandalischen Elite (S. 44-46 – hier und im Folgenden spricht St. ebenso konsequent wie anachronistisch von „Arianismus“).² Die Vandalenherrscher seien „ein Teil der spätantiken, römischen Elite geworden“, weshalb man „von den Bildern wandernder und erobernder Völker hin zum Modell eines Elitenwechsels finden“ solle (S. 51). Dem entspricht der nur knapp umrissene archäologische Befund, der von einer „vandalischen Archäologie“ nicht zu sprechen erlaubt (S. 54). – Kirchlichen und theologischen Streitfragen geht Stefan Schima nach („*Carthagine locuta – causa finita?* Afrikanisches Selbstbe-

¹ P.-Y. Fux et al. (eds.), *Augustinus Afer. Saint Augustin: africanité et universalité*. Actes du colloque international Alger-Annaba, 1-7 avril 2001 (Paradosis 45/1-2; Fribourg: Editions Universitaires Fribourg 2003).

² Das dem Thema „Katholisches und homöisches Bekenntnis nach den Quellen bei Victor von Vita“ gewidmete Referat von Uta Heil (vgl. das Tagungsprogramm, S. 115) fand leider nicht seinen Weg in den Band.

wusstsein und römischer Eigensinn“, S. 59-91). Vorbehalte gegenüber Rom entstammten hiernach der kritisch wahrgenommenen Multikulturalität Roms, der man einen latenten Drang zur Häresie unterstellte (S. 61), was sich am Auftreten Novatians (S. 67) und dann mit der Ankunft Pelagius‘ und Caelestius‘ in Karthago bewahrheitete (S. 71f.). Die afrikanische Skepsis gegenüber Rom traf nun auf die primatialen Ambitionen Innozenz‘ I. einschließlich des gegen Ende seines Pontifikats gesteigerten Petrusbezugs (S. 78). St. zeigt sich zurückhaltend gegenüber der Behauptung einer nordafrikanischen theologischen Identität – so einig der Episkopat auch gegen Pelagius und gegenüber Innozenz aufgetreten sei, so sehr müsse doch die singuläre Autorität Augustins beachtet werden (S. 79), der sicher nicht „der“ typische Afrikaner war. Während die Nordafrikaner davon ausgingen, dass Innozenz ihre theologische Entscheidung gegen Pelagius selbstverständlich bestätigen würde, und es entsprechend „keinerlei Anzeichen dafür [gibt], dass die afrikanischen Absender ihrem römischen Amtskollegen eine [sic! „keine“ ist wohl ein Druckfehler] exklusive Entscheidungskompetenz zuerkennen wollen“ (S. 84), formulierte Innozenz seine Antwort sehr wohl als Dekretale und unterstrich damit seine Autorität (S. 85), ohne allerdings in der Sache Einspruch zu erheben (S. 89). – Abschließend informiert Wolfgang Wischmeyer unter dem Titel „Abbruch, Kontinuität und Transformation. Forschungsbericht zu Nordafrika in Spätantike und Frühmittelalter“ (S. 93-114) über Entwicklungen seit dem 7. Jahrhundert, also jenseits dessen, was landläufig (meist unreflektiert) als „Spätantike“ aufgefasst wird. Ähnlich wie Steinacher (s.o.) sieht auch W. einen Niedergang des urbanen Raums erst allmählich anheben, wobei er allerdings von jenem abweichend eine „urbanistische Neublüte“ nach 533 beobachtet (S. 101), den entscheidenden Einschnitt in der Kulturgeschichte Nordafrikas aber genauso im 11. Jahrhundert ansetzt (S. 103). Einen frühen Niedergang durch die Ausrottung des typisch afrikanischen Donatismus (W.H.C. Frend) oder durch die kurzlebige Gräzisierung im 7. Jahrhundert (Averil Cameron) sieht W. mit Mark Handley³ kritisch (S. 106f.) – wohl zu Recht, dokumentieren doch arabische Quellen die Kontinuität christlicher Gemeinden. Dann stellt sich z.B. die Frage nach der Datierung der christlichen Inschriften Karthagos, die man bislang sämtlich vor 650 n. Chr. verortete, neu (S. 108). Damit wäre auch die oft ventilierete Frage vom Tisch, welche der in der Spätantike prominenten Gruppen für den Niedergang des christlichen Nordafrika verantwortlich gewesen sei: „Donatists, Berbers, Arian Vandals, Greeks, Pagans, country-dwellers, Romanized Catholics and Augustine himself can all sleep easy!“⁴ – Wie bei so manchen Publikationen der Patristischen Arbeitsge-

³ M. Handley, “Disputing the End of African Christianity,” in: A.H. Merrills (ed.), *Vandals, Romans and Berbers. New Perspectives on Late Antique North Africa* (Aldershot 2004), 291–310.

⁴ Handley, “Disputing the End of African Christianity,” 309, zit. S. 109.

meinschaft, liegt auch die Leistung dieses Bandes im Wesentlichen im Aufzeigen neuer Forschungsperspektiven, weniger in der erschöpfenden Behandlung des Themas. Die nicht abgedruckten Vorträge (zur theologischen Diskussion über die Trinität und zu Christen unter dem Islam) und Erträge der Arbeitsgruppen (vgl. S. 115f.) hätten den Band etwas weniger eklektisch wirken lassen können. So sicher Tertullian, Cyprian und Augustin nicht alleine repräsentativ für das nordafrikanische Christentum sind, so bleiben sie doch auffällig im Hintergrund; und sind nicht auch die Märtyrertexte ein hervorragendes Beispiel der Rezeption Afrikas in anderen Regionen des Christentums? Die im Vorwort angekündigten „neuen Wege“ (S. VII) hätten also durchaus etwas breiter ausgetreten werden können. Dass Forschungsbedarf besteht und in welcher Weise man ihm entsprechen könnte, illustriert der Band allemal.

Peter Gemeinhardt: Göttingen

Ilinca Tanaseanu-Döbler/Marvin Döbler (eds.), *Religious Education in Pre-Modern Europe*, Numen Book Series 140, Leiden/Boston (Brill) 2012, XII + 254 S., ISBN 978-90-04-23213-6, € 107,-.

Der vorliegende Band widmet sich in acht Beiträgen der Frage nach religiöser Bildung und schlägt zu diesem Zweck einen weiten Bogen von den klassischen Griechen über spätantike Christen und Heiden bis zum abendländischen Hochmittelalter. Herausgeberin und Herausgeber, beide als Vertreter/innen einer historisch arbeitenden Religionswissenschaft in Göttingen bzw. Bremen tätig, geben einleitend („Towards a Theoretical Frame for the Study of Religious Education“, S.1–37) Rechenschaft über das Anliegen des Bandes: Die Frage nach dem Verhältnis von Bildung und Religion solle nicht, wie oft geschehen, bei zwei distinkten Größen beginnen und sich auf „reception or rejection of education by religious traditions“ richten, sondern „the interference between these two fields of culture within various religious traditions“ fokussieren (S. 1). Die leitenden Begriffe werden weit verstanden (vgl. einerseits die praxeologische Definition von Religion, S. 2, andererseits das Verständnis von „education“ als ‘umbrella-term‘ für „instruction, autonomous learning, culture or formation“, S. 4), um unterschiedliche religionsgeschichtliche Phänomene und Konstellationen ins Gespräch zu bringen. Die durchaus naheliegende Frage: „Why should a historian of religion study education in a historical perspective?“ wird damit beantwortet, dass “the study of religious education as such has much to tell about fundamental mechanisms of religious dynamics” (S. 6). Der analytische Ansatz, der im Folgenden entwickelt wird, basiert auf einer Auffächerung der Fragestellung in fünf Perspektiven: 1.